

Zum 80. Geburtstag von Ernst Federn

Urte Finger-Trescher

Einleitende Bemerkungen

Der Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik e.V. lud im September 1994 zu einer Veranstaltung zu Ehren Ernst Federns, der im gleichen Jahr seinen 80. Geburtstag feierte.

Es war uns ein besonderes Anliegen, Ernst Federn mit dieser Veranstaltung nicht nur zu ehren, ihm weiterhin Erfolg, Gesundheit und Glück zu wünschen, sondern auch unseren Dank zum Ausdruck zu bringen.

1983 wurde der Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik nach langjähriger Vorarbeit als gemeinnütziger Verein gegründet. Seine Gründungsmitglieder waren im wesentlichen Pädagogen und Psychoanalytiker, die in enger Verbindung zu Aloys Leber standen und der von ihm am Institut für Sonderpädagogik der Frankfurter Universität entwickelten und gelehrten psychoanalytischen Heilpädagogik bis heute verbunden sind. Aloys Leber, selbst Gründungsmitglied, konnte Ernst Federn als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats gewinnen, den der damals so junge Verein sich wünschte und brauchte.

Wie kein anderer hat Ernst Federn die Funktion eines wissenschaftlichen Beirats vom ersten Tag an ernstgenommen und ausgefüllt. Er stellte uns sein reiches Wissen und seine umfangreichen Erfahrungen zur Verfügung und erteilte so manchem praktischen Rat, wann immer wir ihn darum baten. Er hielt Vorträge und stand vielen unserer Weiterbildungsgruppen als Supervisor zur Verfügung, wenn er sich in Frankfurt aufhielt.

Mit der Publikation der im September 1994 gehaltenen Vorträge von Tomas Plänklers "Ihr G'schau geht mir durch und durch!" und von Federn selbst über "Psychoanalytische Pädagogik: gestern, heute und morgen" möchten wir nicht nur ein von Federn repräsentiertes Stück Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik dokumentieren, sondern noch einmal unseren Dank und unsere Hoffnung auf viele weitere Jahre fruchtbarer Zusammenarbeit mit Ernst Federn zum Ausdruck bringen.

Zugleich freuen wir uns, auf diese Weise die im Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 6 von Roland Kaufhold (1994) eröffnete Annäherung an das Leben und Werk von Ernst Federn aufgreifen und fortsetzen zu können.

Literatur

Kaufhold R.

1994 Ernst Federn: Sozialist, Psychoanalytiker, Pädagoge. Eine Annäherung an sein Werk. In: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 6. Mainz (Grünewald), 108-131

„Ihr G'schau geht mir durch und durch!“

Ernst Federn zum 80. Geburtstag¹

Lieber Herr Professor, Liebe Frau Federn, liebe Freunde Ernst Federns! In der langen Reihe von Gratulanten, die seit Ihrem Geburtstag im August, Herr Federn, ihre Glückwünsche vorbringen will, sind wir heute nach vorn gerückt und freuen uns, diesen Abend mit Ihnen haben zu dürfen. Hinter uns drängelt es etwas: Es stehen noch einige Veranstaltungen dieser Art an.

Das vermittelt uns einen ungefähren Eindruck von der sehr großen Zahl von Freunden, die Sie sich in Amerika und Europa erworben haben und die Ihnen zu diesem Anlaß nicht nur herzlich Glück, Gesundheit und weitere Wohlfahrt wünschen wollen, sondern die zugleich zeigen wollen, wie sehr sie sich mit dem verbunden fühlen, was man als Ihr Werk bezeichnen kann.

Einiges davon will ich hier in Erinnerung rufen, weshalb es auch gut ist, daß der „Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik“ dazu heute eingeladen hat.

Man hat mich gebeten, etwas zu Ihren Lebens- und Werkstationen vorzutragen, weil Sie mir vor einiger Zeit in einer Reihe längerer Interviews eben darüber berichtet haben. Aber gerade unsere Gespräche haben mir klar gemacht, wie beschränkt ich das heute abend nur tun kann. Die beiden wichtigsten Beschränkungen dürften wohl sein: erstens das Alter, das dafür verantwortlich ist, daß vieles von dem, was für Sie erlebte Zeitgeschichte war, für mich nur Geschichte aus zweiter Hand ist, aus Erzählungen, aus Literatur oder Film stammt; zweitens aber die Tatsache – und die wiegt vielleicht viel schwerer – daß ich kein Wiener bin! Herkunftsorte prägen unsere Sprache, unsere Einstimmung auf die Welt und unseren Blick auf sie. Wien aber tut dies auf eine derart einmalige Weise – im Guten wie im Schlechten –, die den Nicht-Wienern nur über lange Lehrjahre zugänglich wird. – So haben Sie vielleicht bei unseren Gesprächen bemerkt, wie ich für einen Moment innerlich zusammensank, als Sie sich darüber ausbreiteten, wie obszön es sei, einen Wiener Professor nicht als Professor anzureden! Und das, nachdem Sie mir stets sehr unprofessoral begegnet waren, so daß ich Sie in aller Vertraulichkeit als „Herr Federn“ anredete!

¹ Vortrag, der im September 1994 im Rahmen einer Veranstaltung zu Ehren Ernst Federns vor dem Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik e.V. gehalten wurde; vgl. dazu die einleitenden Bemerkungen von Urte Finger-Trescher in diesem Band (Anm. d. Red.).

1. Anfangsjahre

Ich beginne chronologisch mit dem Jahr 1914. Sie wurden damals nach einer Schwester (Anni, geb. 1905) und einem Bruder (Walter, geb. 1910) hineingeboren in eine Wiener Ärztfamilie, und Ihr Vater Paul Federn gehörte bereits seit 1903 zu den fünf ersten „Paladinen“ Freuds – wie Sie sie einmal genannt haben. Ihr Großvater Salomon Federn war einer der ersten drei jüdischen Ärzte Wiens, denen erlaubt wurde, frei zu praktizieren. Er gehörte dort bald zur ärztlichen Elite, ebenso wie später Ihr Vater. Das Motto der Familie war und ist: „Das Glück tritt ein, wo die Federns sein.“

1914 war Paul Federn also bereits seit 11 Jahren bei Freud und einer seiner engsten und zuverlässigsten Mitarbeiter geworden. Dies müssen wir uns ebenso vergegenwärtigen wie die Tatsache, daß der Sohn von Kindesbeinen an durch den Vater viele Angehörige der ersten und zweiten Psychoanalytiker-Generation kennenlernte. Das Haus der Familie Federn war bekannt durch seine Offenheit. Istvan Hollos nannte es einmal scherzhaft „die Pension zur aufgelassenen Ich-Grenze“. Zu Hause in der Wiener Wohnung wie auch auf dem Land in Goisern kamen sie häufig zu Besuch: Editha und Richard Sterba, Edward und Grete Bibring, Annie und Wilhelm Reich, Herman Nunberg, Istvan Hollos, Otto Fenichel, Heinrich Meng, Viktor Tausk, August Aichhorn, Edoardo Weiss, Paul Klemperer, Siegfried Bernfeld – um nur einige derjenigen zu nennen, die Ernst Federn in dieser Pionierzeit der Psychoanalyse kennenlernte. In der Geschichtsschreibung der Psychoanalyse nimmt er deshalb heute einen einzigartigen Platz ein, da er durch dieses Elternhaus über die konkreten Geschichten verfügt, die viele offizielle Beiträge zur Geschichte der Psychoanalyse auf jenes menschliche Maß zurückführen, ohne das jene Wiener Frühzeit ein Heldenmythos werden würde. Wie es damals unter Analytikern zugehen konnte – Sie erlauben mir diese Geschichte zu erzählen –, machte Ihnen Ihr Vater schon beim Essen klar: Eines Tages wurde er plötzlich laut und schimpfte: „Diese Bande, diese Gesellschaft, diese Kerle ...!“ Die Kinder duckten sich erschrocken, fragten: „Na Vater, was haben wir denn gemacht?“ Der aber meinte: „Doch nicht ihr, die Gesellschaft!“

Trotz dieser donnergottartigen Ausbrüche waren Sie Ihrem Vater sehr liebevoll zugeneigt und haben dies auch in mehreren Veröffentlichungen stets betont: seine Freundlichkeit insbesondere gegenüber Kindern, mit großem schwarzen Hut durch die Straßen Wiens gehend und Passanten in Gespräche verwickelnd, offen gegenüber jedermann (E. Federn 1987b). Die Familie Federn war aber nicht nur ein Arzt- und Psychoanalysehaushalt, sondern auch ein Ort, an dem politisch gestritten und gehandelt wurde. Paul Federn war sozialistisch orientiert und trat 1918 der Sozialdemokratischen Partei bei. Seine Frau galt als emanzipierte und rebellische junge Frau, sehr begeistert von der Psychoanalyse, aber auch von den Ideen der Sozialisten. Den Beinamen „die Rote“ hatte sie nicht

nur wegen ihres Haares. Tatsächlich soll Ernst Federn der einzige gewesen sein, der es sich unbeschadet erlauben konnte, der Mutter zu widersprechen (ebd.).

Als Schüler schon gründeten Sie eine „Arbeitsgemeinschaft Politik“ und waren wenige Jahre später bereits im Widerstand gegen den Austrofaschismus aktiv. Dies brachte Ihnen im März 1936 Ihre erste Verhaftung ein wegen Verdachts der illegalen Betätigung für die revolutionären Sozialisten Österreichs. Nach einem Vierteljahr wurden Sie damals wieder entlassen, im November des gleichen Jahres noch einmal verhaftet wegen Verdachts auf Hochverrat. Als Sie im Frühjahr 1937 wieder entlassen wurden, durften Sie Ihr Jurastudium nicht fortsetzen. Was aber weitaus folgenreicher war: Ernst Federn befand sich auf den von den Faschisten geführten Listen, so daß er unmittelbar nach der Besetzung Österreichs am 14. März 1938 erneut verhaftet wurde – just an dem Tag, an dem er und Hilde Paar das Aufgebot bestellt hatten. Diesmal sollte er erst nach sieben Jahren in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald wieder frei kommen.

2. Dachau und Buchenwald

Wenn man als Deutscher mit jemandem spricht, der als politisch Oppositioneller und Jude Opfer der Nazi-Verfolgung und über viele Jahre in Konzentrationslagern inhaftiert wurde, so ist das von vornherein ein belastetes Unternehmen, belastet mit all dem Wissen um den damals staatlich praktizierten Terror und seine Folgen. Noch heute, fast 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, finden wir Zeitgenossen, für die dieses Wissen so entsetzlich ist, daß sie sich nicht anders als mit massiven Verleugnungen zu helfen wissen (Auschwitz-Lüge) oder aber mit einer Art Schlußstrich-Mentalität die Gegenwart von der Vergangenheit separieren möchten.

Über diese Zeit mit Ihnen zu reden gehörte für mich zu den stärksten Eindrücken unserer Gespräche. Sie klagen nicht an – wobei Sie keinen Mangel an Anklagepunkten hätten. Sie suchen keine Schuldigen, wo so viele in dieser Zeit an Ihnen schuldig geworden sind. Bereits 1946, ein Jahr nach Ihrer Befreiung aus dem Lager Buchenwald, wenden Sie sich in Ihrer ersten Arbeit über die Psychologie des Terrors gegen eine Gesamtschuldthese und fordern die psychologische und soziale Aufklärung der Bedingungen des nationalsozialistischen Terrors. Selber ein Opfer von Verfolgung haben Sie sich nicht zum Verfolger machen lassen. Deshalb grenzen Sie sich ab von einer Beschreibung der Lager als Hölle des Leidens, sie zeigen psychologisch das Alltägliche im Bizarren, das Normale im Anormalen. Dabei lassen Sie keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ohne Ihre psychoanalytischen Kenntnisse der Umgang mit der SS und den Lagerinsassen sowie die Verarbeitung einer Welt unmittelbar tödlicher Bedrohung kaum möglich gewesen wäre. Das Lager konnte

Ihnen Ihren „ansteckenden Optimismus“ nicht nehmen, den Sie einmal so beschrieben haben:

„Auch in den gefährlichsten Situationen besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, der Gefahr zu entinnen. Ich bin gewiß, unter denen zu sein, die durchkommen werden“ (E. Federn 1989a, 59).

Sie konnten sich damals etwas von einer inneren Gegenwelt gedanklicher Art aufrechterhalten, welche Sie nicht vollständig der dehumanisierenden Wirkung des Lagers unterworfen sein ließ. Wie lebenswichtig das war, wird sehr eindrucksvoll von Primo Levi (1947, 147) in seinem bekannten Buch beschrieben, den ich deshalb hier kurz zu Wort kommen lassen will. Levi schildert den hilfsbereiten Lagerinsassen Lorenzo:

„Ich glaube, daß ich es Lorenzo zu verdanken habe, wenn ich noch heute unter den Lebenden bin. Nicht so sehr wegen seines materiellen Beistands, sondern weil er mich mit seiner Gegenwart, mit seiner stillen und einfachen Art, gut zu sein, dauernd daran erinnerte, daß noch eine gerechte Welt außerhalb der unsern da ist: etwas und jemand, die noch rein und intakt sind, nicht korrumpiert und nicht verroht, fern von Haß und Angst, etwas sehr schwer zu definierendes, eine entfernte Möglichkeit des Guten, für die es sich immerhin verlohnt, sein Leben zu bewahren.“

Beides, Ihre Fähigkeit psychoanalytisch zu denken auch noch unter Lagerbedingungen und Ihre politischen Überzeugungen (E. Federn 1987b) bildeten damals eine innere Realität von etwas Gutem, die Sie in Ihren Publikationen als „Stärke des Ichs gegenüber allen Regressionstendenzen“ und als „Gefühl innerer Freiheit“ (E. Federn 1989a, 57) beschrieben haben.

So erfährt der erstaunte Leser Ihrer Arbeit „Versuch einer Psychologie des Terrors“ (E. Federn 1989a), daß Sie den Plan zur Abfassung dieser Arbeit faßten, als Sie während eines Strafexerzierens in Buchenwald den Befehle gebenden 18jährigen SS-Mann beobachteten. Die hier zum Ausdruck kommende Fähigkeit, selbst angesichts von Torturen noch einen Raum des Fragens und Nachdenkens zu bewahren, kann wohl nur derjenige richtig ermessen, der in vergleichbarer Lage sich einmal befunden hat. Demgegenüber ist es nur eine psychologische Konstruktion zu sagen, daß eben dieser Glaube an die entfernte Möglichkeit des Guten, mit dem die eigene Existenz in Verbindung gebracht werden kann, in erster Linie im Bezug auf ein inneres gutes Objekt, das auch vernünftige Gedanken, wissenschaftliches Denken und Arbeiten ermöglicht, besteht. Auf dieser Grundlage haben Sie psychologische Beschreibungen von SS-Leuten entworfen, die sich durch eines schon 1946 besonders auszeichneten: durch den Nachweis des psychologisch Allgemeinen selbst im Verhalten des bizarrsten Verfolgers. Sie zeigen bei diesen Menschen bis hin zum Lagerkommandanten von Auschwitz – Rudolf Höß (E. Federn 1969) – die uns allen gemeinsame Triebstruktur, unsere sadistischen, perversen und paranoiden Neigungen, freilich nicht ohne die besonderen Bedingungen der Bahnung eines solchen Lebens aus den Augen zu

verlieren. Als ich Sie danach fragte, woher Sie wohl diese empathischen Fähigkeiten haben, führten Sie das auf Ihre Erfahrungen in den Lagern zurück – sieben Jahre eines täglichen und besonders nächtlichen Umgangs mit Kriminellen und Dissozialen, denn in den Jahren '39 bis '42 waren Sie Nachtwächter in Buchenwald und damit bevorzugter Ansprechpartner für die anderen Häftlinge im Block, unter denen sich schnell herumsprach, daß Sie etwas verstehen von dem, wie es in einem Menschen aussieht. Wenn Sie also über das System des Terrors in den Konzentrationslagern, über die SS-Leute und die Häftlinge der Lagerverwaltung schreiben, dann trifft der Satz – daß einer weiß, wovon er spricht – selten so zu wie hier.

Ihren persönlichen Umgang mit diesen Erfahrungen haben Sie zurückgeführt auf Vorbilder wie August Aichhorn und Ihren Vater Paul Federn und dies auch in ein Konzept gefaßt, nämlich das der „therapeutischen Persönlichkeit“ (E. Federn 1960). Aichhorn und Paul Federn arbeiteten mit Patienten, die für Psychoanalytiker auch heute noch unüblich sind: mit Dissozialen, Kriminellen, Süchtigen und Psychotikern. Über solche „therapeutische Persönlichkeiten“ meinte Freud (1905, 301) einmal, daß der Kranke schon oft Erleichterung verspüren würde, wenn ein solcher Arzt nur das Zimmer betritt.

„Paul Federn und August Aichhorn wurden beide ihrer therapeutischen Erfolge wegen sehr bewundert, die in den Augen von Studenten und Analysanden bald das Ansehen von etwas Außerordentlichem und Magischem gewannen. Man konnte nicht anders als tief beeindruckt sein, wenn Aichhorn einen schweigenden und trotzigsten Jungen ausfragte und in weniger als einer Stunde sein Vertrauen gewann, oder wenn man sah, wie Federn imstande war, schizophrene und melancholische Kranke zu Hause zu behandeln, zu einer Zeit, als kein anderer Psychiater sich getraute, sie aus einer Anstalt hinauszulassen“ (E. Federn 1960, 118).

Kurz und bündig hat das ein österreichischer Bauer ausgedrückt, der Ihrem Vater sagte:

„Herr Doktor, Ihr G'schau geht mir durch und durch“ (ebd., 119).

Einem solchen G'schau liegt aber – wie Sie am Beispiel von Paul Federn und August Aichhorn gezeigt haben – eine große Erfahrung mit solchen Patienten zugrunde, die wiederum die Grundlage dafür bildet, sich in sie einzufühlen und hineinzudenken. Daher das schnelle diagnostische Verstehen bei Aichhorn und Federn – Sie haben das technisch als eine Synchronisierung der eigenen Ichbesetzung mit der des Patienten bezeichnet (ebd., 129) – und daher auch die schnelle Umstellung von der klassisch analytischen auf eine Einstellung, welche die Grenzen oder das Gleichgewicht des Ichs stärkt. Diese Fähigkeit zu einer unmittelbaren passageren Identifizierung erlaubt eine besondere therapeutische Einstellung in diesen Fällen, deren Technik von Ihrem Vater entwickelt wurde und auf die ich noch zu sprechen kommen werde. Was zunächst die therapeutischen Persönlichkeiten betrifft, so ist sicher der Name Ernst Federns denen von August Aichhorn und Paul Federn anzufügen. Auch

dies gehört zu Ihrem uns beeindruckenden Umgang mit dieser Zeit in Dachau und Buchenwald: daß Sie die Erfahrungen dort in einer Weise für sich nutzbar gemacht haben, die anderen wieder zugute kommen konnte. Auch darauf komme ich noch zurück.

3. Emigration in die USA

Nach der Befreiung aus dem Lager Buchenwald ließen Sie sich in Brüssel nieder, wo Sie 1947 zusammen mit Hilde Paar ein zweites Mal das Aufgebot bestellten und heirateten. Im Januar 1948 emigrierten Sie beide nach New York, wo es ein erstes Wiedersehen mit der Familie gab. Ernst Federn begann eine psychoanalytische Ausbildung bei Herman Nunberg, studierte an der Columbia University Sozialarbeit und arbeitete später als psychoanalytischer Sozialarbeiter, Familienberater und Psychotherapeut. Wichtig ist Ihnen immer die Reihenfolge: daß Sie erst Sozialarbeit studiert und dann eine psychoanalytische Ausbildung gemacht haben (E. Federn 1990a, 12). Damit begaben Sie sich in jenes schwierige Feld zwischen Psychoanalyse und Sozialarbeit, das Sie einmal mit einer Ehe verglichen haben: „...eine Ehe ..., die schon vor etwa 60 Jahren eingegangen wurde, und leider aus meiner Sicht eine unglückliche geworden ist“ (ebd., S.11).

Den Grund für dieses unglückliche Verhältnis haben Sie historisch im Nationalsozialismus ausgemacht, welcher die fruchtbaren Ansätze eines Zusammengehens von Sozialarbeit und Psychoanalyse, wie sie von Aichhorn in Wien entwickelt wurden, zerstörte. Aichhorn (1925) hatte mit seinem Buch „Verwahrloste Jugend“ erstmals eine konsequente Anwendung der Psychoanalyse auf die Sozialarbeit mit delinquenten Jugendlichen der sozialen Unterschicht versucht.

Mit der psychoanalytischen Sozialarbeit setzten Sie an einer Reihe unterschiedlicher Institutionen psychoanalytische Arbeit im nicht-klassischen Setting fort, mit Familien, Jugendlichen, Dissozialen, Kriminellen und Süchtigen, und das hat sich in einer großen Zahl von Publikationen niedergeschlagen. So wiesen Sie als Supervisor und Therapeut auf die starke – wie wir heute sagen würden – Objektabhängigkeit von drogenabhängigen Jugendlichen hin (E. Federn 1971) und auf die Notwendigkeit, dem therapeutisch in erster Linie durch sozialpädagogische Maßnahmen zu begegnen. Insofern haben Sie sich immer als ein – um einen aus der Mode gekommenen Begriff zu gebrauchen – Psychohygieniker begriffen, der die allgemeine Notwendigkeit einer adäquaten Kinderfürsorge und Erziehung betont. Ihr besonderes Augenmerk galt jenem Typ der Drogenabhängigkeit von Jugendlichen, die aus der Verwahrlosung im Sinne Aichhorns resultiert (E. Federn 1973): eine Verwahrlosung, die einhergeht mit ausgeprägten Defiziterfahrungen in der frühen Kindheit, die die Bildung des nötigen Urvertrauens erschwert und eine basale Beziehungsstörung zur Folge hat. Sie fordern die gezielte

Aktivität des Therapeuten gegenüber diesen milieugeschädigten Jugendlichen, die Einbeziehung des sozialen Umfeldes und das Sich-zur-Verfügung-Stellen als gutes Ersatzobjekt (E. Federn 1993a). Sie selbst gaben dafür ein anschauliches Beispiel während Ihrer Tätigkeit an einer jüdischen Familienberatungsstelle in Cleveland (Ohio): Getreu dem Grundsatz, daß die Form der Behandlung sich an den zu behandelnden Jugendlichen orientieren muß und nicht umgekehrt, richteten Sie dort eine Institution namens „Drop-In“ oder „Rap-Center“ ein, die den Jugendlichen von der Straße eine erste Kontaktmöglichkeit mit professionellen Sozialarbeitern gab – eine für amerikanische Verhältnisse anfang der siebziger Jahre einzigartige Einrichtung (E. Federn 1973). Sie haben dies als die psychohygienische Umsetzung der Freudschen Überlegung beschrieben, dem Patienten eine Behandlung nicht aufzudrängen, sondern den Wunsch danach in diesem erwachsen zu lassen.

Sie sind bei allen diesen diagnostischen und therapeutischen Überlegungen stets der Ich-Psychologie Ihres Vaters Paul Federn verbunden geblieben, die in ihrer phänomenologischen Orientierung keinen leichten Stand neben der Freudschen und später der Ich-Psychologie Heinz Hartmanns hatte. Paul Federn (1952) definierte das Ich als eine beobachtbare, gefühlte und gewußte Erfahrung der eigenen Existenz, als Wahrnehmung eines „Ich bin“, und näherte sich mit dieser Sichtweise einer existentialphilosophischen Position, welche die Erfahrung des eigenen Seins eher als Aufgabe denn als einen ein für allemal vorhandenen Zustand begriff. Das Ichgefühl sah Paul Federn abhängig einmal von den frühkindlichen Erfahrungen, zum anderen von den aktuellen Belastungen, auf die das Ich trifft. Es kann in seiner deutlichen Ausprägung gestört, es kann aber auch abwesend oder nur gering ausgebildet sein, seine Grenzen können eng, weit oder unklar sein. Paul Federn hat die Strukturen, Grenzen und Entwicklungsstadien dieses Gefühls untersucht und beschrieben. Vor allem hat aber diese Sichtweise des Ichs Freuds pessimistische Prognose für die Behandlungsmöglichkeit von Psychotikern oder Borderline-Patienten verändert. Sah Freud noch alle Objektbesetzungen des Psychotikers in einer übermäßigen Ichbesetzung aufgehen, postulierte Federn gerade das Gegenteil: eine Verarmung der Ich-Besetzungen. Die Perspektive Freuds einer Aufhebung von psychischer Abwehr zum Zweck einer Ich-Erweiterung wurde damit – was die Behandlung der Psychotiker betrifft – ergänzt um die therapeutische Arbeit an den Besetzungen der Ich-Grenzen selber – ein Ansatz, der im wesentlichen erst längere Zeit nach Paul Federns Tod (1950) das Interesse von Psychiatern und Analytikern fand, die sich der Therapie von Psychotikern, Süchtigen und Dissozialen zugewandt hatten (E. Federn 1982b, 1991). Dies bildete auch die theoretische Grundlage der klinischen Arbeit Ernst Federns².

² Bereits ab 1950 sorgte Ernst Federn dafür, daß diese damals neuen Gedanken Paul Federns nicht dem Vergessen anheim fielen, indem er eine Paul-Federn-Study-Group

Den psychoanalytischen Gedanken, daß das Innwerden der eigenen Geschichte Voraussetzung gegenwärtiger Selbstverständigung ist, hat Ernst Federn auch auf die Gruppe der Psychoanalytiker ausgedehnt, indem er in einer Vielzahl von Publikationen unermüdlich Erinnerungsarbeit leistet und sie dadurch auch anderen abfordert. Auf die umfangreichen Probleme einer Geschichtsschreibung auf dem Gebiet der Psychoanalyse haben Sie selbst nachdrücklich hingewiesen (E. Federn 1974, 1988c). Um nur einige zu benennen: Wo beginnt eigentlich eine Geschichte der Psychoanalyse? Was fällt noch unter den Begriff der Psychoanalyse, was nicht? – Welches sind adäquate Quellen einer solchen Geschichtsschreibung? Und welche Vorbildung erfordert ein solches Unternehmen? Der Schwerpunkt der Beiträge Ernst Federns liegt hier auf dem der Quellen, d.h. einerseits kritische Analyse bisher erschienener historischer Publikationen, andererseits aber auch die Bereitstellung von Quellen.

Eine Quelle ersten Rangs haben Sie durch eine Publikation eröffnet, durch die Sie sich selber in die Geschichte der Psychoanalyse eingeschrieben haben und die als Ihr größter wissenschaftlicher Verdienst betrachtet wird: Ich meine die zusammen mit Herman Nunberg (Nunberg und Federn 1976-1981) besorgte Herausgabe der Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV). Helmut Junker hat dazu die schönen Worte gefunden:

„Es gibt Schätze, die verwittern und vergilben, wenn sie, einmal ausgegraben, nicht konserviert werden: die Protokolle sind von dieser Gefahr des Verfalls ausgenommen; ihre Benutzung steht offen, auch wenn die Türen nicht jederzeit geöffnet werden“ (Junker 1992, 36).

Die Protokolle galten über viele Jahre als verschollen und wurden der Öffentlichkeit erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Veröffentlichung eines einzelnen Protokolls durch Paul Federn bekannt (Paul Federn 1948). Freud hatte sie 1938 bei der Auflösung seines Haushalts anlässlich seiner erzwungenen Emigration Paul Federn geschenkt, der wiederum testamentarisch Ernst Federn und Herman Nunberg als Herausgeber bestimmte. Damit begann 1950 eine – so haben Sie es beschrieben – Herausgeber-Odyssee, als Sie – anfänglich in Wochenendarbeit – die Sichtung, Ordnung, Transkription und Übersetzung der Protokolle ins Englische begannen. Ganze 30 Jahre sollte es bis zum Erscheinen der deutschen Ausgabe dauern. Ohne den technischen und finanziellen Apparat eines wissenschaftlichen Instituts oder Verlags, ohne die Unterstützung der Internationalen Psychoanalytischen Vereini-

zusammen mit Martin Bergmann gründete und dann zehn Jahre weiterführte. Robert Waelder, Robert Bak, Mortimer Ostow, Mark Kanzer und Richard Sterba leiteten die Seminare dieser Gruppe, und viele bedeutende Vertreter der Psychoanalyse kamen, um dort zu referieren. Als Ernst Federn 1961 von New York nach Cleveland übersiedelte, führte er dort diese study-group zusammen mit Irving Rosen weiter.

gung und ohne größere Geldmittel anderer Herkunft haben Sie – man muß es so sagen – in mühevollster Detailarbeit unter großen persönlichen Opfern Protokoll für Protokoll ediert und durch Unterstützung Ihres Bruders Walter Federn mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat versehen.

Trotz der unbezweifelbar großen wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung dieser Texte erblickten diese erst 1967 das Licht der – englischsprachigen – Welt. Daß die Herausgeber der Protokolle lange Zeit eine einsame Arbeit leisteten und wenig Unterstützung durch die organisierte Psychoanalyse erfuhren, hat Ernst Federn auch als Ausdruck von Widerständen verstanden, von denen ich nur drei Motive nennen möchte: Erstens sehen Sie durch die Protokolle bestimmte Passagen der Freud-Biographie von Ernest Jones relativiert. Jones, so schreiben Sie, „vermochte weder Freuds Persönlichkeit emphatisch zu erfassen noch seine Zeit oder gar das Wien, in dem Freud lebte, zu verstehen“ (E. Federn 1984, 21). Die Mitglieder der Mittwochsgesellschaft erscheinen bei ihm nicht als eigenständige Personen, obwohl sie doch z.T. prominente Wiener Ärzte und Intellektuelle waren. Die Person Freuds wird so überhöht und der Gruppencharakter dieser frühen psychoanalytischen Gesellschaft nicht erfaßt. Den von Freud gewählten Begriff einer „Bewegung“ konnte Jones nicht verstehen und tat ihn als „nicht sehr glücklichen Ausdruck“ ab (Jones 1955, 88).

Zweitens sehen Sie in den Protokollen eine Reihe späterer psychoanalytischer Entdeckungen vorweggenommen, z.B. die Wendung zur Ich-Psychologie oder auch Überlegungen zur Behandlung nicht-neurotischer Störungen.

Und drittens dokumentieren die Protokolle die Bedeutung der Laienanalyse, waren doch ein Viertel bis ein Drittel der Gruppe um Freud keine Ärzte und dennoch kreative Psychoanalytiker.

Sie haben diese Gruppe als die erste psychoanalytische Selbsterfahrungsgruppe beschrieben, deren Teilnehmer sich eben nicht nur ein wissenschaftliches Arbeiten mit Freud, sondern durch ihn auch eine weitere Klärung ihrer persönlichen Probleme erhofften; freilich keine Selbsterfahrungsgruppe im heutigen Sinn mit einem darauf zielenden Rahmen und entsprechenden Vereinbarungen, aber eine Gruppe mit einer vehementen unbewußten Dynamik. Auch ganz explizit nutzten die Teilnehmer dieser Mittwochsrunde die Gelegenheit, um sich selber zur Sprache zu bringen. Rudolf von Urbantschitsch referierte z.B. 1908 über seine sexuelle Entwicklung bis zur Ehe (Nunberg und Federn 1976-1981, Bd.1, 264-268), man debattierte über damals so verpönte Themen wie Onanie und Homosexualität. Der Wunsch zu forschen und zu heilen bildete hier eine unzertrennliche, aber auch – wie die Protokolle zeigen – schwierige Einheit. Z. B. den Vortragenden persönlich zu deuten anstatt zur Sache zu argumentieren war schon in dieser ersten psychoanalytischen Gruppe ein nicht selten verwandtes Mittel. Solche Erscheinungen führten Freud 1914 bekanntlich zu der etwas resignativen Feststellung, daß es ihm

nicht gelungen sei, „... unter den Mitgliedern jenes freundschaftliche Einvernehmen herzustellen, das unter Männern, welche dieselbe schwere Arbeit leisteten, herrschen soll ...“ (Freud 1914, 64).

Die Protokolle als – wie es heute heißen würde – Werkstattberichte ermöglichen ganz anders als die Publikationen der damaligen Zeit eine Wahrnehmung der Zusammenarbeit dieser ersten Analytiker als Gruppe. Als Dokument der Anfangszeit der psychoanalytischen Bewegung werden Sie zum Gegenstand einer Gruppenabwehr, vergleichbar der Abwehr einer Infantilgeschichte. Mit ihrer Veröffentlichung wird also eine neue Realitätsprüfung historischer Art über immerhin 12 Jahre dieser Gruppenarbeit möglich. Die Protokolle sind ein fortlaufender Kommentar zu den Werken Freuds und der ersten Mitglieder der Wiener Vereinigung. Entgegen dem Mythos eines einsamen Schöpfungsaktes der Psychoanalyse durch Sigmund Freud zeigen diese Texte eine Gruppenarbeit und bestätigen anschaulich die psychoanalytische Hypothese, daß individuelles Denken ohne eine lebendige Gruppenrepräsentanz auf Dauer nicht möglich ist. Ich zitiere Ernst Federn:

„Erst die Bestätigung durch seine immer zahlreicher werdenden Anhänger und Mitarbeiter machte es Freud möglich, seine Entdeckungen durch die Erweiterungen des wissenschaftlichen Horizontes und die Zahl der Fälle immer überzeugender der Mitwelt vorzutragen. Wie das zuerst im kleinen Kreis der Wiener Schüler, nach 1906 auch der aus dem Ausland kommenden Anhänger vor sich ging, zeigen die Protokolle im wöchentlichen Geschehen“ (E. Federn 1984, 10).

Die Veröffentlichung der Protokolle ebenso wie anderer historischer Arbeiten zur Psychoanalyse sind für Ernst Federn kein Selbstzweck, sondern stets gedacht als Beitrag zu aktuellen Problemen. Seine Arbeiten zur Geschichte von Wilhelm Reich und Viktor Tausk sind zum Beispiel Beiträge zur nicht endenden Konformitätsdebatte, zu der Frage, welchen Platz unkonventionell und kreativ denkende und praktizierende Analytiker innerhalb ihrer Vereinigung haben. Dies gilt auch für Ihre Arbeiten über Paul Federn, der die Psychoanalyse mit einer psychohygienischen Bewegung verbinden wollte, um sie breitenwirksam zu machen. Sie haben es einmal als die entscheidende Frage gegenwärtiger Psychoanalyse definiert (E. Federn 1988a, 175), wer die psychoanalytische Wissenschaft verwalten, wer sie lehren, wer ihr Schriftum bewahren soll – eine universitäre oder einer außeruniversitären Einrichtung wie die Internationale Psychoanalytische Vereinigung? Die Aktualität gerade dieser Frage erfahren wir hier am Sigmund-Freud-Institut immer wieder aufs Neue. Durch Ihre Emigration in die USA haben Sie Ihre psychoanalytische Ausbildung in einer Gesellschaft gemacht, der – wie Sie schreiben – der Begriff einer psychoanalytischen Bewegung fremd war und ist (E. Federn 1982a). Psychoanalyse wurde als eine medizinische Disziplin anerkannt und integriert und wurde zu einem Fachverband wie andere medizinische Fachverbände auch. Dafür machen Sie zwei Gründe geltend: Zum einen befand sich die Freudsche Lehre in den USA im Unterschied zu

Österreich und anderen europäischen Ländern dort nie in der Situation einer mißtrauisch beugten Außenseiterlehre. Die Widerstände gingen nicht über berufliche Rivalitäten hinaus und trafen nicht auf die grundsätzliche Opposition einer katholischen Kirche wie in Wien. Zum anderen nahm die Auffassung, Psychoanalyse sei ein besonderes Behandlungsverfahren, der Psychoanalyse das, was sie zu einer „Weltanschauung im wissenschaftlichen Sinne“ macht, die Freud folgendermaßen charakterisiert: „Eine auf die Wissenschaft aufgebaute Weltanschauung hat außer der Betonung der realen Außenwelt wesentlich negative Züge, wie die Bescheidung zur Wahrheit, die Ablehnung der Illusionen“ (Freud 1933, 197).

Beschränkt auf ihre Anwendung als therapeutisches Verfahren wurde Psychoanalyse dort eine „Science“ im englischen Wortsinn, was in erster Linie Naturwissenschaften meint (E. Federn 1988b, 1989b). Dem Bereich der Geistes- und Humanwissenschaften sollte die Psychoanalyse fern bleiben. Daß grundlegende psychoanalytische Neuentwicklungen dann in England und nicht in den USA stattfanden, führt Ernst Federn auf diese Umstände zurück.

Wenn er deshalb in seinen historischen Arbeiten den Geist der psychoanalytischen Bewegung vor dem 2. Weltkrieg wieder lebendig werden läßt, dann mit dem Ziel, diesen wieder zu beleben:

„Denn, was die Psychoanalyse an Anerkennung und gesichertem Wissen auch gewonnen haben mag, ihr revolutionärer Inhalt und letztlich ihre entscheidende Bedeutung im Kampf um das Überleben der Menschheit verlangt nach einer lebendigen und einflußreichen Organisation gleichgesinnter Menschen, also eine erneuerte psychoanalytische Bewegung, heute genauso wie vor 70 Jahren“ (E. Federn 1982a, 29).

Das Selbstverständnis der an dieser Bewegung Beteiligten führt uns Ernst Federn vor Augen, wenn er an Arbeiten Paul Federns erinnert, wie z.B. an „Zur Psychologie der Revolution: Die Vaterlose Gesellschaft“ (1919), eine psychoanalytisch inspirierte Gesellschaftsutopie, oder an dessen Arbeiten zur Familienfürsorge (1931) und Arbeitslosenhilfe (1933); wenn er selber über „Marxismus und Psychoanalyse“ (E. Federn 1976) schreibt und damit ein Thema aufgreift, über das bereits Alfred Adler und sein Vater in der Wiener Vereinigung referiert und später dann Siegfried Bernfeld, Wilhelm Reich u.a. nachgedacht haben. Stets geht es um die allgemeine Frage, welchen Beitrag die Psychoanalyse für soziale Veränderungen in Richtung größerer Freiheit, besserer Entfaltung der Individuen und der Gesellschaft leisten kann. Nun war es keineswegs so, daß damals diese ersten Pioniere der Psychoanalyse eine einheitliche politische Meinung gehabt hätten, aber – und das führt Ernst Federn uns eindringlich vor Augen – sie teilten doch die Überzeugung, daß mit dieser psychoanalytischen Methode ein für das Zusammenleben der Menschen bedeutsames Wahrnehmungs- und Verständnisinstrument gewonnen war.

4. Rückkehr nach Wien und psychoanalytische Sozialtherapie im Strafvollzug

Im Jahr 1972 kehrte Ernst Federn an den Ursprungsort dieser Bewegung und damit in seine Heimat zurück. Sein früherer Schulfreund Christian Broda war damals österreichischer Justizminister und bemühte sich zusammen mit Bruno Kreisky, seinem Häftlingsgenossen aus dem Jahr 1938, der nun österreichischer Bundeskanzler war, um seine Rückkehr. Beide setzten sich engagiert dafür ein, daß Ernst Federn als Konsultant für die Strafrechtsreform tätig werden konnte. Die Rückkehr nach Wien war auch eine Rückkehr zu seinen beruflichen Anfangsinteressen; denn in Wien hatte er – 18jährig – zuerst begonnen, Strafrecht und Kriminologie zu studieren, angeregt durch seinen Vater, der überhaupt der erste Psychoanalytiker war, der als praktischer Arzt während des ersten Weltkrieges in einem Gefängnis arbeitete (E. Federn 1988d).

Zunächst war Ernst Federn als Supervisor in der Bewährungshilfe tätig, ab 1973 begann er dann aber zunehmend direkt im Rahmen des Strafvollzuges mit der sozialpsychologischen Beratung von Häftlingen und Strafvollzugsbeamten. Daß er für seine Tätigkeit die volle Unterstützung eines Justizministers und eines Bundeskanzlers hatte, sind wohl einmalige Bedingungen, die aber etwas allgemein Notwendiges zeigen: daß nämlich die besten Absichten eines Psychologen im Strafvollzug nichts fruchten, wenn er nicht einen gesetzlich geschaffenen und geeigneten Rahmen für seine Tätigkeit erhält. Im Zusammenhang mit der österreichischen Strafvollzugsreform führte Ernst Federn in zwei Haftanstalten (Stein und Favoriten) etwas ein, das bis heute noch keine Selbstverständlichkeit im Strafvollzug ist, obwohl man mittlerweile in jeder Anstalt einen Psychologen antrifft: ich meine den Einbezug der Beamten in die Behandlung der Insassen. Der Kriminelle – so seine Überlegung – agiert seine psychische Konfliktsituation vornehmlich im sozialen Feld und benötigt deshalb eine Behandlung, die dieses Feld mit einbezieht. Die Kriminellen und die Vollzugsbeamten bildeten also gleichermaßen den Gegenstand seiner Beratungstätigkeit. In bester rehabilitativer Absicht hatte man in Österreich 1975 das neue Strafvollzugsrecht eingeführt, das vorsah, daß die Beamten erzieherisch auf die Gefangenen einwirken sollten. Diese rechtliche Maßnahme forderte von den Beamten etwas, für das sie nicht ausgebildet waren. Ernst Federn unterstützte deshalb die Ausbildung der Beamten, wodurch er sich viel Rückhalt wiederum für seine Arbeit mit den Kriminellen und Drogenabhängigen verschaffte.

Inzwischen zum Professor ernannt, wurde Ernst Federn in den Anstalten für die Insassen zu einer paradoxen Größe: er war der Wiener Professor, der mit den Verbrechern redete wie einer von ihnen selbst und wußte, wo deren Probleme sind. Dies handelte ihm den schönen Kommentar eines Insassen ein: „Ein Gespräch mit Ihnen ist eine Stunde Freiheit!“ Ernst Federn bildete eine lebendige Klammer zwischen dem statischen

Prinzip des Gesetzes und dem dynamischen des Psychologischen. Er konnte zeigen, daß man auch jemanden, der unfrei ist, psychoanalytisch behandeln kann. Freilich nicht auf die Weise, wie es mit dem neurotischen Patienten geschieht, sondern – und da führt er den Begriff der psychoanalytischen Behandlung auf ein Freudsches Schibboleth zurück – bezogen auf die spezifische Struktur des unbewußten Konfliktes beim Kriminellen. Es handelt sich allerdings bei diesem nicht um den klassischen Konflikt zwischen dem Es einerseits und dem Ich und Über-Ich andererseits, sondern im Zentrum diagnostiziert Ernst Federn hier einen Ich-Defekt³.

Eine erste Generation von Psychoanalytikern, die sich mit Diagnostik und Therapie von Kriminellen beschäftigten, stand dem Strafvollzug sehr kritisch gegenüber und dachte an einen möglichen Ersatz durch Psychoanalyse. Karl Menninger (1966) hat das einmal so ausgedrückt: „Punishment is crime!“ Es herrschte die Vorstellung vor, der Kriminelle ist krank, leidet an „Criminosis“ (Foxe 1947) und muß psychotherapeutisch behandelt anstatt bestraft werden. Man hatte die Hoffnung, daß mit der Bewußtmachung des unbewußten Konflikts – ähnlich wie bei der Behandlung von Neurotikern – eine wirkliche Rehabilitation möglich ist⁴. Was hier oft ein ungeklärtes Problem blieb war die Frage, wie Therapie in das System des Strafvollzugs integriert werden kann. Fehlende Krankheitseinsicht, ein nur sekundärer Leidensdruck und ein kaum vorhandener Behandlungswunsch machen jedoch eine Psychoanalyse im klassischen Sinn nicht möglich. Deshalb fordert ein therapeutisches Vorgehen hier wirklich die Anpassung der Behandlung an den Patienten und nicht umgekehrt – sowie auch eine bestimmte „therapeutische Persönlichkeit“. Ein solches Vorgehen hat Ernst Federn in den Haftanstalten Stein und Favoriten in Österreich versucht. Jedoch blieb das nicht sein alleiniges Arbeitsfeld nach seiner Rückkehr aus den USA. Dieser unruhige Geist, nur manchmal erfolgreich gebremst durch seine Frau, reist seit 1972 durch Europa, gelegentlich fliegt er auch über den Atlantik, und vertritt in einer großen Zahl von Vorträgen, Supervisions- und Balintgruppen sein theoretisches und klinisches Wissen. Auf dem Hintergrund seiner Lebenserfahrung mit menschlicher Destruktion und dem daraus erwachsenden Elend fördert er dabei besonders die psychoanalytische Pädagogik, die sich nach dem Krieg langsam wieder zu etablieren begann (E. Federn 1993b). Die theoretischen Ansätze der Vorkriegszeit, alle getragen von dem Wunsch, psychoanalytische Erkenntnisse präventiv in der Erziehung fruchtbar zu machen, wurden durch den Nationalsozialismus

³ Die sozialtherapeutische Arbeit mit der Institution – nicht gegen sie – findet sich auch in den Überlegungen Erving Goffmanns (1961) in „Asylums“ und Maxwell Jones (1953, 1970) im Konzept der therapeutischen Gemeinschaft.

⁴ erinnert sei hier an die Arbeiten von August Aichhorn (1925), Karl Abraham (1923), Melitta Schmideberg (1932), Theodor Reik (1925), Franz Alexander, Hugo Staub (1928) und Edward Glover (1960).

jäh gestoppt. Erinnert sei hier nur an die Arbeiten von Siegfried Bernfeld (1925) mit seiner Schrift „Sysiphos oder die Grenzen der Erziehung“, an August Aichhorn (1925) mit dem Buch „Verwahrloste Jugend“ und an Heinrich Meng, der zusammen mit Ernst Schneider ab 1926 die „Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik“ herausgab. Im deutschsprachigen Raum erschienen dann erst ab den 80er Jahren wieder vermehrt Publikationen zur psychoanalytischen Pädagogik, Tagungen dazu wurden abgehalten und ein „Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik“ herausgegeben. 1983 entstand in Frankfurt der Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik. Dabei ist vor allem an den großen Einsatz von Hans-Georg Trescher und seiner Frau zu denken. Auch wenn man nicht mehr den Glauben eines Heinrich Meng an die psychoanalytische Transformation der Pädagogik und später der Gesellschaft teilt, so ist doch die enorme Veränderung im Erziehungswesen seit Anfang des Jahrhunderts kaum zu überschätzen. Ich denke dabei nicht nur an die so oft zitierte freiere Sexualität. Vielmehr habe ich die gewachsene Bereitschaft, Kindern zuzuhören, ihre Besonderheiten zu verstehen und zu achten im Blick. Dafür ist das Engagement von Menschen wie Ernst Federn zentral, die uns immer wieder ermutigen und anleiten zu einem stets wiederholten Hinsehen und Hinhören. Die Teilnehmer seiner Supervisionsgruppe können bestätigen, wie er zunächst unter Zurückstellung aller Theorie ein unmittelbares und anschauliches Erfassen der berichteten Fälle ermöglicht.

Es stimmt zwar: Klinisch angewandte Psychoanalyse definiert sich als ein Verfahren der erkennenden Annäherung an das Unbewußte. Die Wünsche des Patienten nach Hilfe und Rat in konkreten Alltagsproblemen werden deshalb nicht befriedigt, sondern auf ihren unbewußten Gehalt hin gedeutet. Es liegt aber in der Eigenart des damit in Gang gesetzten Prozesses, daß er gerade zur Anerkennung der existentiellen Abhängigkeit von anderen und unserer Hilfsbedürftigkeit führt, wenn es denn gelingt, den Gegenpart – narzißtische Phantasien von Allmacht und Autarkie – wahrnehmbar und verstehbar zu machen. Dies ist nicht ein Therapieziel unter vielleicht vielen anderen. Es ist – und dies ist wohl nicht zu weit gegriffen – das Tor zu einer neuen Weltsicht, auf die sich nach den Katastrophen des destruktiven Narzißmus in diesem Jahrhundert die Hoffnung auf ein Überleben gründet.

Aufbauend auf der Bewältigung eigener katastrophischer Lebenserfahrung konnte Ernst Federn gerade für jene hilfreich werden, die an ihren Bewältigungsversuchen gescheitert und aufgrund katastrophischer Kindheitserfahrungen einem – wie er es nennt – „Ichinfarkt“ erlegen sind. Wir wissen, daß die therapeutische Behandlung dieser sozial definierten Außenseiter dem Therapeuten selber das Ertragen einer Außenseiterrolle innerhalb der psychoanalytischen Profession abfordert. Ernst Federn zeigt aber damit den Analytikern – und darin ist er uns Vorbild –, welchen Platz es zu besetzen gilt, will man ein „G'schau“ für die Katastrophen des Ichs erlangen, die den sozialen Katastrophen vorausgehen und von diesen

wiederum bedingt werden. Wenn Ernst Federn schreibt: „Ich bleibe meiner Überzeugung treu, daß nur Wissen und Denken, nicht Hoffen und Glauben unser Überleben sichern kann (können, T.P.)“ (E. Federn 1992, 174), so bestätigt er zwar das psychoanalytische Ideal vom Primat des Intellekts. Diesen versteht er jedoch nie intellektualistisch, hat er doch selber erfahren – und diese Erfahrung auch an uns überzeugend weitergegeben –, wie hilfreich der andere ist, der „gut genug“ oder in entscheidenden Situationen mehr als das ist. Eine Sammlung seiner wichtigsten Arbeiten (E. Federn 1990b) hat Ernst Federn mit dem einfachen wie bemerkenswerten Satz überschrieben: „Für Hilde, der ich mein Überleben verdanke.“

Literatur

Abraham, K.

1925 Die Geschichte eines Hochstaplers im Lichte psychoanalytischer Erkenntnis. *Imago* XI, 355-370

Alexander, F. und H. Staub

1928 Der Verbrecher und sein Richter. Ein psychoanalytischer Einblick in die Welt der Paragraphen. In: Moser, T. (Hrsg.) (1974): *Psychoanalyse und Justiz*. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), 233 – 433

Aichhorn, A.

1925 *Verwahrloste Jugend*. Stuttgart (Huber)

Bernfeld, S.

1925 *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Leipzig, Wien, Zürich. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1967

Federn, E.

1960 Die therapeutische Persönlichkeit, erläutert am Beispiel von Paul Federn und August Aichhorn. In: *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen*, 19, 117-131. Englische Fassung in: *Psychiatric Quarterly* 36, 1962, 39-43

1969 Einige klinische Bemerkungen zur Psychopathologie des Völkermords. In: *Psyche*, 23, 629-639. Englisch: *Some clinical remarks on the psychopathology of genocide*. In: *The Psychiatric Quarterly*, 34, 2. Auch in: Ders. (1990): „Witnessing Psychoanalysis“. London (Karnac), 63-74

1971 Drogenmißbrauch bei Jugendlichen aus einer sozialpädagogischen Sicht. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 20, 219-225

1973 Prinzipien der seelischen Hygiene und ihre Anwendung auf die Sozialarbeit mit Jugendlichen. *Jahrbuch der Psychohygiene* 1, 165-170

1974 Einige Bemerkungen über die Schwierigkeiten eine Geschichte der Psychoanalyse zu schreiben. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 7, 9-22

1976 *Marxismus und Psychoanalyse*. In: *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. II: *Freud und die Folgen* (1), herausgegeben von Dieter Eicke. Zürich (Kindler) 1037-1058

1981 *Zur Psychotherapie drogenabhängiger Jugendlicher*. *Handbuch der Kinderpsychotherapie* IV Bd. München (Reinhardt), 309-321

1982a Gibt es noch eine psychoanalytische Bewegung? In: *Psychoanalyse*, 3, 1, 19-33

1982b Edoardo Weiss und der Beginn der psychoanalytischen Ichpsychologie. In: *Sigmund Freud House Bulletin*, 6, 25-32

1984 *Der Gruppenwiderstand gegen die Veröffentlichung der „Protokolle der Wiener*

Psychoanalytischen Vereinigung 1906-1918“. In: H.M. Lohmann (Hrsg.): *Die Psychoanalyse auf der Couch*. Frankfurt a.M. (Kumran), 18-26

1987 About King Laius and Oedipus. *Reminiscences from a Childhood Under the Spell of Freud*. In: *Current Issues in Psychoanalytic Practice*, 1987, 4 (1/2), 19-27. Und in: Ders. (1990): „Witnessing Psychoanalysis“. London (Karnac), 277-286

1988a Einige Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand einer Geschichte der Psychoanalyse. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 1988, Bd. 23, Stuttgart (frommann-holzboog), 166-180

1988b *Psychoanalysis – The Fate of a Science in Exile*. In G. Tims and W. Segold (Ed.) (1988): *Freud in Exile*. Yale University Press, 156-192

1988c Kann man eine Geschichte der Psychoanalyse überhaupt schreiben? In: *Luzifer-Amor*, 1, 8-14

1988d *Psychoanalyse im Strafvollzug innerhalb der Arbeit mit Langzeitinhaftierten*. C. E. Heider et al. (Hrsg.): *Politik der Seele*. München (AG Spak-Publ.), 389-395

1989a Versuch einer Psychologie des Terrors. *Psychosozial* 12, Nr. 37, 53-73

1989b Die ‚liebe Not‘ des Historikers mit der Persönlichkeit Freuds. In: *Luzifer-Amor* 2, Heft 3, 82-92.

1990a Geschichtliche Bemerkungen zum Thema Psychoanalyse und Sozialarbeit. In: Büttner, Chr. et al. (Hrsg.) (1990): *Psychoanalyse und soziale Arbeit*. Mainz (Grunewald Verlag), 11-19

1990b *Witnessing Psychoanalysis. From Vienna back to Vienna via Buchenwald and the USA*. London (Karnac)

1991 Die Beziehung von Edoardo Weiss zu Paul Federn aus historischer Sicht. *Luzifer-Amor*, 4, 7, 78-82

1992 *Psychoanalyse und Nationalsozialismus – Bemerkungen eines Zeitzeugen*. *Luzifer-Amor*, 5, 9, 43-47

1993a *Topik und Setting. Die Bedeutung der Freudschen Topik für die klinische Arbeit und der Stellenwert des Settings in der Behandlung psychotischer Patienten*. In: *Verein für psychoanalytische Sozialarbeit* (Hrsg.) (1993): *Innere Orte – Äußere Orte. Die Bildung psychischer Strukturen bei ich-strukturell gestörten Menschen*. Tübingen (Edition Diskord), 12-18

1993b *Zur Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik*. *Psychosozial* 53, 70-77

Federn, P.

1919 *Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft*. *Der Österreichische Volkswirt*, XI, 571-574 und 595-598

1931 *Psychologie der Familienfürsorge*. In: *Jahresbericht des Wiener Vereins Settlement*

1933 *Nachbarhilfe für Arbeitslose*. *Blätter für das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien*, XXX II, 21-23, 41-43, 49-51

1948 28. Protokoll der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Erstveröffentlichung in: *Samiksa, Journal of the Indian Psycho-Analytical Society*, 1947, Vol. 1, Nr. 4, 305-311. Ebenfalls in: *The Yearbook of Psychoanalysis*, 1948, Vol. 4, 14-20

1952 *Ich-Psychologie und die Psychosen*. Bern und Stuttgart (Huber) 1956. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1978

Foxe, A. N.

1947 *Classification of the criminotic individual*. In: R. M. Lindner und R. V. Seliger: *Handbook of correctional Psychology*. New York (Philosophical Library)

Freud, S.

1890a *Psychische Behandlung*. *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Frankfurt a.M. (S. Fischer), 287-315

1914 *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*. *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Frankfurt a.M. (S. Fischer), 43-113

- 1915 Triebe und Triebchicksale. Gesammelte Werke, Bd. 10, Frankfurt a.M. (S.Fischer), 209ff
- 1933 Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Gesammelte Werke, Bd. 15, Frankfurt/M. (S. Fischer)
- Glover, E.
1960 The roots of crime. London (Imago Publ. Comp.)
- Goffmann, E.
1961 Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1972
- Jones, E.
1955 Sigmund Freud. Leben und Werk, Bd. 2, München (dtv) 1984
- Jones, M.
1953 The therapeutic community: a new treatment method in psychiatry. New York
1970 The concept of a therapeutic community. In: Polsky, Howard, W., Claster, D.S., Goldberg, C. (Hrsg.) (1970): Social system perspectives in residential institutions. East Lansing, 493ff
- Junker, H.
1992 Zu einem erweiterten psychoanalytischen Verständnis der „Protokolle“ – Ein Zwischenbericht. In: E. Federn und G. Wittenberger (Hrsg.): Aus dem Kreis um Sigmund Freud. Zu den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Frankfurt a.M. (Fischer), 34-45
- Menninger, K.
1966 The crime of punishment. New York (Viking Press)
- Nunberg, H. und Federn, E. (Hrsg.)
1976-1981 Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. 4 Bd.(1906-1918), Frankfurt a.M. (S. Fischer).
- Plänkers, T. und E. Federn
1994 Vertreibung und Rückkehr. Interviews zur Geschichte Ernst Federns und der Psychoanalyse. Tübingen (edition diskord)
- Reik, Th.
1925 Geständniszwang und Strafbefehl. Probleme der Psychoanalyse und der Kriminologie. In: Moser, T. (Hrsg.) (1974): Psychoanalyse und Justiz. Frankfurt a.M. (Suhrkamp), 33-223
- Schmideberg, M.
1932 Zur Psychoanalyse asozialer Kinder und Jugendlicher. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 18, 474ff